

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 3

Artikel: Zum Urteil
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

„Aus Scheiterhaufen und Schranken
Schwebt auf zur Sonne der freie Gedanke.“

Herausgegeben vom Deutsch-schweizerischen Freidenkerbund.
Geschäftsstelle: Zürich V, Seefeldstr. 111.
Erscheint monatlich. Einzelpreis 10 Cts.

III. Jahrgang — No. 3.
1. März 1910

Aboonement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Alle schweizerischen Postbüros nehmen Abonnements entgegen.
Inserate: 6 mal gespaltene Nonpareilzeile 15 Cts, Wiederholungen halb soviel.

An unsere Gestaltungsfreunde.

Durch eine Reihe schweizerischer Blätter, davon natürlich hauptsächlich literarische, geht eine Notiz, nach der unter früheren Selsräten, Richter, uniform Bunde 5000 Fr. unterschlagen habe. Es ist dies eine Behauptung, die so unmöglich ist wie lächerlich. Wir glauben kaum, daß es Gestaltungsfreunde gibt, die auf dieses verleumdungsfähige Gestaltch ernstlich hereinfallen. Unsere Bundesmitglieder werden über die finanziellen Verhältnisse der Bundesgeschäftsstelle so viel unterrichtet sein, daß ihnen eine solche Behauptung auf den ersten Blick als lächerlich erscheint. Wenn die Herren Verleumder, die derartige Behauptungen aufstellen, ein wenig nachdenken würden, so würden sie sofort zu dem Schluss kommen, daß es einer Organisation, die erst zwei Jahre besteht und auf so minimale Beiträge angewiesen ist, nicht möglich ist, bei einer so intensiven und beschwerten Agitation, wie sie von unserm Bunde bisher betrieben worden ist, ein Vermögen von 5000 Fr. zu erbringen.

Wir sind jedoch überzeugt, daß der größte Teil unserer Gestaltungsfreunde es Richter gerne gönnen würden, wenn er für seine tollpatsche aufzufordernde Arbeit, die er unserm Bunde und der ganzen Bewegung während zweier Jahre geleistet hat, mit 5000 Fr. entschädigt werden wäre. Seine in agitatorischer und geschäftsförderlicher Beziehung geleistete Arbeit wäre damit nicht zu hoch bezahlt.

Die Verleumdungsfähigkeit dieser Art Blätter ist jedoch so gut bekannt, daß es sich nicht lohnt, auf solches Gedächtnis weiter einzugehen.

Die Geschäftsstelle.

Bum Arteil.

Tragoedia finita est, plaudite amici! Drei böse, dumme Weiber haben sich zusammengetan, um einem Weib ihrer Beliebtheit einen schlimmen, einen gefährlichen Streich zu spielen. Wie die Verschwörung dreier boshafter Käffefäschbägen, die jämmerlich heulen, wenn sie selbst in die Grube fallen, die sie anderen gruben, sieht sich die Karl-Affäre an, nicht wie die Tat einer Locufa oder einer Oftmäherin am Hofe der berüchtigten französischen Ludwige.

Krieg und Hölle.

Von Ernst Grubh.
Autorisierte Uebersetzung von S. Pinner.

1.

Der Krieg ist eine Hölle, welche die Menschen in Teufel verwandelt!

„Du und ich, die wir eine kurze Spanne Zeit darin wetteifern, daß Leben untereinander zu verrichten, — — — sind wir nicht plötzlich zu Dämonen geworden? — — — Die Hölle selbst ist ein „Handwerk“ des Menschen.

2.

„Britischer Sieg im Sudan! — — —

Der Feind behauptet hartnäckig die Laufgräben und wird in ihnen bajonettiert.

„In der Tat; nichts konnte vornehmer sein, als das Befragen der Truppen!“

Nichts in der Tat vornehmer.

Weisse christliche Soldaten, die dreitausend Meilen von der Heimat entfernt, im Lande des weißen christlichen Sklavenhalters die schwarzen Mohammedaner erschossen, weil diese ihr Heimatland verteidigen, und so dieses Beispiel grausamen Blutvergießens jenen geben, die von ihnen hinreichend genug zur Mordkunst abgerichtet und ausgebildet worden waren.

Guter Gott, — — — ist es denn wirklich zu viel gehofft, daß die Zeit kommen muß, wann jeder gesunde Mann davor zurückschrechen wird, einem Mitmenschen sein Bajonett in den Leib zu reißen, wie er jetzt davor zurückshautert, ein Kind zu ermorden?

Boll Mitteil blicken wir in die Vergangenheit, mit Berichtung und Abschluß auf die Seiten von Holter, Rad und Jahr zurück, — — — wir, die wir noch selber im tiefsten Dicht des düsteren Zeitalters hausen! — — —

Laufenden ist es doch noch, ein wahres mahammedanischer Dervisch zu sein, der nur seine Heimat verteidigt, als einer von jenen christlichen Heuchlern, welche

Wer den Gang der Verhandlungen aufmerksam verfolgte, konnte wohl unmöglich die Überzeugung schöpfen, daß sich die drei schlimmsten Betteln je in vollem Umfange des Ungeheuerlichen ihres Beginnens bewußt waren. Wohl aber konnte er in einem Abgrund von Dummheit und Übergläubigkeit einen schaudernden Blick werfen, einer Dummheit und eines Wahnsinnes, für die in unserer Zeit fühligen Gedankensfluges und scharfslinigstem wissenschaftsfähigen Geistes ernstlich hereinfallen. Unsere Bundesmitglieder werden über die finanziellen Verhältnisse der Bundesgeschäftsstelle so viel unterrichtet sein, daß ihnen eine solche Behauptung auf den ersten Blick als lächerlich erscheint.

Die drei Weiber, die einem anderen Weib, das ihnen nie etwas erheblich Böses zugefügt hatte, kaltblütig Strichn in den Wein schütteten, waren sich nie der Tragweite ihrer Tat bewußt, behauptete ich. Sie handelten wie ein Kind, das Feuer an die Scheune legt oder einem kleinen Kameraden von hinten in das Wasser stößt. Ein Giftmörder, der nach einem wohl durchdachten Plane handelt, weiß, wie leicht es heute ist, die Spuren einer Vergiftung nachzuweisen und trägt dementsprechend Sorge, sie von Anfang an möglichst zu verbergen. Die Bächer aber läßt ihrem Ofen eine solche Menge Strichn verabreichen, in dem seinen Wirkungen an sich außerst leicht erkennbar ist, als sollten ein paar Pferde getötet werden. Wo ist hier die Überlegung des vorsichtigen Mörders? Nein, hier kann ich nur Dummheit und die spielende Graufamkeit eines Kindes sehen. Und beim Verhör, in der Verhandlung! Nicht das starre Festhalten des berechnenden Verbrechers an seiner Unschuld, sondern ein dummes, plumpes Gegenseitig-sich-anschuldigen, wie bei Schuljungen, die sich vor dem Lehrer für eine gemeinsam begangene Mistatet zu verantworten haben.

Und für eine Tat, die dem Aussehen nach ein Dummerjungenstreich, seiner Wirkung nach allerdings ein schöneres Verbrechen ist, werden die Unschuldigen lebenslänglich dem Zuchthaus überantwortet. Und was am bedenklichsten ist, eine Schar von unmündigen Kindern müssen mitleiden, werden von dem Schießstallstreit, den sie nicht einmal herausgefordert haben, bei unsferer famosen Gesellschaftsordnung schwerer getroffen, als die Verurteilten selbst.

Ich kann hier unmöglich die Sühne einer Untat sehen. Ich sehe nur die Heraufschwörung neuen Unglücks, neuen Verderbens. Und erbarmungsloses, unlogisches Bestören!

ihren grausamen Schlächtereien noch durch schamlose Lügen und Gotteslästerungen durch Kapläne, Kreuze und Teufels Nachdruck verleihen.

3. „Es herrscht große Freude in der Hauptstadt des Landes.“ So berichtet die neueste Morgenzeitung. — — —

„Die Flotte des Feindes ist vollständig vernichtet worden.“

Mütter sind selig beglückt, weil andere Mütter ihre Söhne, die den ihnen sicherlich nicht nachstanden, verloren haben; — — —

Ehefrauen und deren Töchter lächeln bei dem Gedanken an die zahlreichen, neugeschaffenen Witwen und Waisen; — — —

Kräftige Männer sind voller Fröhlichkeit, weil andere, ebenso kräftige Männer, entweder getötet, oder gar dazu verurteilt sind, unter Schreien und Schmerzen bei lebendigen Leibes zugrunde zu gehen; — — —

Kleine Buben sogar sind halb wahnsinnig vor Stolz und Freude, wenn sie sich in Gedanken vorstellen, daß sie mit scharfen Säbeln in weiches Fleisch stechen, und die Wohnstätten, wie sie selber innehaben, verwüsten und in Brand stecken können; — — —

Eine andere Hauptstadt ist mit Trauer und Demut erfüllt, gerade in demselben Maße, wie die andere jubelt, und dies ist der einzige, gar nicht üble Beigeschmac unseres Triumphes. — — —

Wie könnten wir auch frohlocken, wenn wir nicht einen Mitmenschen haben, über den wir frohlocken?

Gestern noch war es das schrille Durcheinander des Kämpfens und Hässens, gerichtet gegen ihn; — — —

Heute schon treten wir ihm mit Füßen ins Angesicht und verachten ihn.

Das ist Leben, — — — das ist Vaterlandsliebe, — — — das ist Begeisterung! — — —

Aber wir, — — — was sind wir, — — — Menschen oder Teufel? — — —

Und unsere christliche Hauptstadt, — — — ist sie etwas anderes als ein Vorposten der Hölle? — — —

Könnte man die Ernnortheit aus ihrem Grabe herausbeschwören und sie fragen, ob sie das Verdamnungsurteil wünschte, ich glaube sehr, sie würde mit aller Kraft dagegen protestieren. Das Gericht ihrer Kinder läge ihr mehr am Herzen als die Vergeltung der Untat, die man an ihr beging. Und sie hätte doch in erster Linie zu rächen (falls sie könnte), wenn es sich um die Sühne des Verbrechens handele. Man könnte ganz wohl die Frage ventilen, ob die Allgemeinheit überhaupt das Recht besitzt, das Recht, nicht die Macht, denn die hat der Haufenbrüder seiner Heimat ja immer, ein Verbrecher, dessen Sühne der Geschädigte gar nicht fordert, zu rächen. Ich bin überzeugt, daß die Geschworenen nach bestem Wissen und Gewissen ihr Verdict fällen, aber es fragt sich, ob die Menschen überhaupt, die doch ihrer ganzen Verantwortung nach irgendwie Partei nehmen müssen, in einer solchen Angelegenheit ein Urteil fällen können, daß den Maßstab einer absoluten Gerechtigkeit verträgt. Ein Großer, der dieses Dilemma sehr wohl kannte, warnte darum: „Ich tue nicht, auf daß ihr nicht gerichtet wird.“

Auch die Geschworenen sind Menschen. Und sie waren in diesem Falle von der Abscheulichkeit des meuchlerischen Giftmordes so durchdrungen, daß keine anderen Erwägungen und Betrachtungen mehr aufzunehmen.

Sie sahen in den Angeklagten nur abscheuliche hassenwerte Verbrecher, nicht Wesen, die in einem Gepunkt von Dummheit und Übergläubigkeit versteckt, in ihren Handlungen mehr Marionetten als willensfreien Creaturen gleichen.

Verbrechen sind die Krankheiten des Menschheitskörpers. Warum behandeln wir sie nicht als solche? Jeder Arzt schlägt heute die Prophylaxe als das beste Mittel, die Krankheiten einzuschränken. Alle unsere hygienischen Maßnahmen, die in den Schulen und sonstigen öffentlichen Anstalten getroffen werden, bezwecken nichts anderes als Schutz gegen Krankheit. Jeder sieht das heute als vernünftig ein. Man treibt Sport mit dem ausgesprochenen Zweck, den Körper gegen Krankheit zu stärken. Man kleidet sich zweckentsprechend, man ist wie die Konstitution es erfordert, alles nur, um nicht krank zu werden.

Wie aber verfährt man mit den schlimmsten Krankheiten, den Verbrechen? Ganz wie zum Teil noch die

4.

Ich bin kein Patriot. Ich wünsche auch nicht, daß meine Landsleute die Welt erobern möchten.

Ich liebe die Dattelpalme ebenso wie den Tüpfelbaum, und zwar jedes an seinem Ort.

Ich bin ein ebenso großer Freund von Bananen und Feigen, wie von Birnen und Apfeln.

Ich bin dem genialen Augenblick dankbar, der die Menschen verschiedenen erschuf.

Und ich freue mich zu wissen, daß, wenn mein Volk erfolgreich darin ist, sich über die ganze Erde zu verbreiten, die Menschen sich doch allmählich wieder von einander unterscheiden werden, ebenso, wie sie sich anzupassen jedem Längen- und Breitengrad vermögen.

Wahre Menschlichkeit ist nicht eine Art, die durchaus vom Blatte gesungen, oder auf einem Instrument gespielt werden muß. Sie ist vielmehr eine Sinfonie, worin jede Note und jedes Instrument seine Partitur hat, und worin jeder ausbleibende Ton lästiglich vermischt würde.

Ich ziehe das Kornett nicht der Violine vor, denn sie gehört zu demselben.

Ich bin kein Patriot.

Wie zu sehr liebe ich ja auch mein Vaterland, um ein Patriot, wenigstens in diesem Sinne, sein zu können.

5.

Ich sah, wie man das Blochhaus droben auf dem Hügel im Sturme nahm.

Zuerst gingen sie im Walde langsam in Gruppen vor und machten Sprünge von Baum zu Baum, indem sie abwechselnd, zur gegenseitigen Deckung Schnellfeuer gaben, während die Maschinengewehre mit ihrem pfeifenden, metallenen Gerassel Tod und Verberben ausstreuten und der Püblergeruch die Lüfte erfüllte.

Zeigt erreichten sie endlich das freie Gelände und stürmten den jäh auftreibenden Hügel hinan.

Einige von ihnen fielen.

Einigen sah ich, wie er, seine Arme senkrecht in die Luft erhoben, den Hügel hinabstürzte;

Verzetskunst des Mittelalters, die den Narren mißhandelt und toßt, läßt. Das begangene Verbrechen fordert Sühne, heißt es, also schlagen wir zu. Wenn wir auch mit dem einen Schuldigen noch 20 Unschuldige mittreffen, wenn auch aus der „Sühne“ vielleicht 10 neue Verbrechen entstehen, indem wir die mitgetroffenen Unschuldigen, die die mitleidlose Gesellschaft in den meisten Fällen von sich stößt, auf die Bahn des Ungesetzlichen treiben, das ist Reue, das die Haupttache ist die Sühne.

Wir dünkt, unsere Vorfahren waren viel vernünftiger und stützlicher, wenn sie dem Verbrecher gestatteten, seinen Mord durch einen „Sühngeld“ wettzumachen.

Derfeier, als so sehr auf „Sühne“ zu sehen, wäre, durch geeignete „Prophylaxe“ zu jagen, daß die Entstehung der moralischen Krankheiten, der Verbrechen, immer unmöglich würde. Man schafft ordentlich wirtschaftliche Verhältnisse, daß nicht ein Teil, und zwar der größte Teil, der Menschheit sein ganzes Dasein in Not und Elend und Freudenlosigkeit dahinziehen muß, und die Dummheit, der Überglauken und die Gemeinheit werden immer weniger Raum unter der aufstrebenden Menschheit haben. Mit Dummheit, Überglauken und Gemeinheit ist aber der Patriarchenherb zerstört, aus dem sich das Verbrechen gebiert.

Dr. R.

Woran liegt's?

Der Bussprediger war noch nirgends ein gern gesehener Gast. Mit Vorwürfen gegen ihn war man zu allen Zeiten rasch bereit. Die Simpelen gegen ihn hielten sich mit der Aussage: „Er ist ein unzufriedener Däffler, als Röhrer und Dörfel.“ Die Plumpen und Hämmischen meinten: „Der Chrege plagt ihn.“ Die Orthododen, die Ultratranontanen beobachteten ihn der Pezzen, und die als Heerführer ins große Horn stößen, sprechen: „Er ist ein Bräuter.“ Es braucht große Liebe zu einem Ziel und ein dicker Zell, um immer wieder den Auf erkötner zu lassen: Tut Buße!

Eine Bewegung aber, die ernsten Mahner nicht mehr erträgt, ist auf dem besten Wege zur Kirchengründung und hat denen, die einen Giordano verbrannten, einen Galilei quälen, kaum einen Vortwurf daraus zu machen, daß man zu jenen Zeiten allzu eifrig Gegner des Dogmas mit rauheren Fingern anufassen pflegte als heutzutage.

Warnende Stimmen aber müssen ertönen, gerade auch in der Bewegung, der dies Blatt dient. Es ist viel faul im Staate Dänenland, und der Vornutz der „intellektuellen Gewissenlosigkeit“, den ich anderorts schon erhoben, ist noch nicht der schlimmste. Den Kopf in den Sand stecken, um nichts zu sehen, mag der Vogel Strauß; die Phariseer hielten sich die Ohren zu, die Vorwürfe nicht zu hören: einer Bewegung aber, welche „freies Denken“ predigt, zielt Klarheit und Offenheit. Ich glaube noch an die Macht des reellen Kampfes und halte es für gefährlicher, zu vertuschen, als klipp und klar herauszufügen: „Wir sind auf dem Kämme; aber dies kommt ja in den besten Häusern vor.“ Wir stehen doch nicht in einer der lebhaften Bewegung, bei der es einfach auf die Menge des Stimmwinks ankommt.

Auch der Vornutz des Negativismus, des bloßen Verneins, trifft mich nicht. Erst müssen die Augen geöffnet sein für die Mängel, die Schäden, die Hemmisse, bevor mit positiven Anregungen eingesezt werden kann.

Den, der glauben möchte, daß alles in Ordnung sei, konnte eine Mitteilung des Freidenkervereins Bern, in letzter Nummer, eines bessern belehren. Wird da doch niemand herausgefragt, daß man den Boden der politischen Neutralität, den man bisher mit Recht gewahrt, verlaufen müsse, da — ein Fortschritt — in Bezug auf Mit-

Ein anderer stolperte wieder bergan und fiel heftig auf Gesicht und Ellenbogen.

Ein kurzer Augenblick des Schwankens, — als dann ging es wieder mutig vorwärts.

Da plötzlich sprangen die Männer auf der äußersten Spitze des Hügels eilig vom Boden auf und rannten hastig davon.

Auch die Angreifer verschwanden im selbigen Augenblick in vorher unsichtbaren Laufgräben, und alsbald sah ich sie wieder über die Gräben hinaus weitertrümmern.

Nun gab es ein gewaltiges Hurrah. —

Die Flagge auf dem Blochhaus ging nieder und eine andere stieg dafür empor.

Die Soldaten rannten darum wie Kinder, — sie jauchzten, warfen ihre Mützen in die Luft und schwangen ihre Säbel und Flinten in einem Wahnsinn der Freude.

Ich table sie nicht.

Sie haben vielleicht vor dem noch nie einen solchen Schauer empfunden.

Sollten wir sie deshalb ihres, sie aufs höchste verzüglichen Augenblicks, vielleicht des einzigen dieser Art in ihrem ganzen Leben beraubten? —

Vielleicht ist gerade eine Begeisterung, wenn auch mit Mord, besser, als die trübe Gleichförmigkeit des Daseins, ohne eine solche. Es würde ihnen auch gar nicht wohlstun, wenn sie ohne den Mord auskommen sollten.

Gut nichts Gutes gibt es überhaupt, wenn man irgendwelche Dinge entbehren muß.

Und so besteht das Gute eben darin, etwas Besseres zu haben als die Dinge, die man früher begehrte. —

Ach, wenn sie nur wüßten, daß es noch eine höhere Begeisterung gibt, einen durchdringenderen Schauer und einen unerschöpflichen Mut, verbunden mit Lobeversicht. —

Wie ruhig würden sie dann von Pistolen und Bajonetten ablassen.

6.

gliedergerinnung und erfolgreicher Betätigung auf dem Boden der politischen Neutralität nicht möglich sei.“ Das sieht doch aus wie eine richtige Banferrotterklärung! Abgesehen von der Frage, ob dieses Vorgehen mit den Statuten des Bundes in Einklang stehe, hat das ganze eine höchst bedeckliche Bereinigung. Sieht es nicht aus wie eine beginnende Vereinigung eines werdenen Staates mit einer werdenenden Kirche? Was muß der tun, der dem Freidenkerum Sympathisieren, der Sozialdemokratie ablehnend gegenüber steht? — Doch da kommt noch ein böser Nachsatz: „Dieser Schritt war auch deshalb geboten, weil die freisinnigen intellektuellen Schichten der Bevölkerung sich unserer Bewegung gegenüber konsequent ablehnend verhielten, wenige rühmliche Ausnahmen abgesehen.“

Die Behauptung, die dieser Satz ausspricht, dürfte nur zu berechtigt sein. — Seht meine Frage, eine Frage, die jeder, der nicht bloß leidenschaftlicher Parteigänger, Hüpfer und Pfaffenfresser ist, jeder, der um den guten Kern unserer Bewegung wirklich forscht, ernsthaft überlegen sollte: Woran liegt's?

Ich mochte nicht an, diese Frage irgendwie erschöpfend beantworten zu können. Nur ein paar Streitschläfer möcht ich werfen auf einige Punkte, die mir persönlich auffallen, die mich persönlich oft am Werte und an der kulturellen Zukunft der Bewegung zweifeln ließen. Andere mögen anderes finden. Jeden aber möchte ich bitten, ehe er den Grund in bösem Willen des Gegners, in Zeitverhältnissen usw. sucht, sich umsehen nach Gründen, die unter dem eigenen Dach wohnen. Dem Nichtwilligen gar bloß Dummheit vorzuwerfen ist ein zu billiger Einwand, als daß er nähere Begründung verdiente. Unter den Nichtfreidenken aller Zeiten finden sich zu viele mächtige, ja weltbewegende Mäpfe, als daß man an der Nichtigkeit des letzten Erklärunghsversuches zweifeln könnte.

Wirklich ernsthaft Suchende (und andere kommen für uns gar nicht in Betracht) werden sich über Tendenzen, Arbeitsweise usw. der Freidenkerbewegung unterrichten aus Vorträgen in Versammlungen und wohl vor allem aus dem führenden Organ. Da dürften denn wenig Urteilsfähige gefunden werden, die nicht bedenkllich erstaunte Gesichter machen würden. Was finden sie? Wie ich von gar vielen gehört: ein leichtfertiges, faulhaftes Spiel mit Worten, ein Hinweggehen über die tiefsten Fragen, mit einer Eleganz, einer Oberflächlichkeit, die manchmal recht arg ist.

Ich sehe ganz ab vom naturwissenschaftlichen Gebiete. Da ist noch ziemlich ernsthafte Arbeit zu verspüren, wenn auch manchmal ganz unglaubliche Konsequenzen gezogen werden. Nehmen wir über die Gebiete der Geschichte im allgemeinen, der Religionsgeschichte, Philosophie und Psychologie; da ist oft zum Ausdruck gebracht, daß man auch in diesen Gebieten arbeiten muß, wenn einem die Originalquellen nicht zugänglich sind, doch nur primitive Quellen zweiter Hand, nicht aufgestellt, approbierte Machwerke“ benutzt soll, scheint ein unbekannter Grundatz. Man mag z. B. über das Papstum, die Inquisition, die neuere katholische Kirche denken wie man will, sich die Sache genau ansehen sollte man doch, besonders wenn man sich in irgend einer Weise öffentlich auslassen will. Wer aber unter den Freidenkern hat etwa die Werke von Pastor Ranke, Haase, Noskoff, Schäfer, Mirbt, Nippold, Döllinger oder auch nur das kleine Büchlein von Krüger nicht nur durchgelesen, sondern durchgearbeitet? Warum wird auf solche zuverlässige Literatur nicht aufmerksam gemacht? — Welche Menge von geschichtlichen Persönlichkeiten wird nicht oft als „Freidenker“ in Beischlag genommen, die mit unserem Begriff nichts zu tun haben? Ich denke an Gestalten wie Giordano Bruno, Hutten, Servet und andere. Will man über Christus

Der sich gleich einem Wilden an langen Kopfseatern und goldenen Schulterfransen erfreut. Und trotz darauf ist, mit diesen Schnauftüden all die Verbrechen zu verhängen, für welche ein gewöhnlicher Verbrecher gefasst und geächtet werden würde. —

Der sitztam auf seiner Brust einen Stern oder ein Ehrenband trägt, welches sagt: „Ich bin ein Held!“ und zwar ebenso deutlich, wie eines Bettlers Schild anzeigen: „Ich bin blind!“

Gefolgt von einem Trommler- und Trompeterkorps, welches seinen Mut aufs höchste anstacheln soll, — genau so, wie es bei den Central-Afrikanern und Rothäuten durch Kriegstänze mittels Tamtam geschieht.

Während er sonst in allerlei weiblichen Zwistigkeiten um die sogenannte Ehre seinen Leidenschaften sogar fröhlt, ist er jetzt auf einmal im Felde von seiner ganzen Mammbaffigkeiten verlaufen und es gibt für einen halbstündigen Streit einen monatlangen Kampf. —

Er verkündet als rechtsgültig, daß man, ohne zu denken, gehorchen muß und so erßt er öffentlich seine vollständige, freiwillige Loslösung von Gewissen und Verstand. Jetzt aber stürzt er heimwärts aus dem Tumult, um sich ruhmvoll in den Zeitungen, gegen hunderte von Dollars pro Seite verherrlichen zu lassen. —

Heil dem Helden! — *

O Schatten des Cervantes! —

Kehre zurück und schaffe uns wieder einen anderen Don Quixote.

Veralbere diesen Seinschaum von Militarismus so, wie du zur Zeit jenen anderen Land von fahrendem Rittertum so trefflich gezeichnet hast.

Die Welt seufz schmerzerfüllt nach deinem Wiedererscheinen.

Kehre zurück, und schildere du den Helden —

7.

Was sagt ihr: es habe auch gute Kriege gegeben!

Niemals! Niemals!

Wenn ich zurückkehre auf unsere sogenannten guten Krieg, — auf den unauslöschbaren, blutigen Sprühsee

reden, so sollte man die neuere wissenschaftliche Literatur über die Großen doch in ihren Grundzügen studieren, ehe man über „Christus vom Standpunkte des Psychiater“ schreibt.

Wie, um auf die Philosophie zu kommen, mit Niemande umgesprungen wird, ist auch groktartig. Neben Lobhudeleien gewissenloser Jünglinge und Schnodderigkeiten bötkischer Geistre haben — wenn man sich die Mühe nicht geben will oder kann, alle Werke des Denkers selbst kennen zu lernen — doch auch die Schriften von Raul Richter, Riehl, Lichtenberger, Bähniger, Berbst und andere ein Recht, vernommen zu werden. — Es ist zu sehr Mode geworden, die Rosinen, die einem schmecken, herauszufliegen (auch Goethe ist ein viel Würbraucher!) und, was einem nicht paßt, zu übergehen.

In turzem: die das Wort führen machen es sich oft zu bequem und bedenken nicht, welche Verantwortung sie auf sich laden. Auch in weiteren Kreisen macht man sich zu leicht. Wie wird, um nur einen zu nennen, z. B. Feuerbach zu lesen? Und gerade er führt in der Vorrede zur 1. Auflage seines „Werkes des Christentums“ aus, wie viele Vorgänger es seien, auf deren Schultern er stehe; die aber sollte man kennen, wenn man ihn und seine Bedeutung recht erfassen will. Eine Volksausgabe dieses Buches gibt es (was ich wegen ihres niedrigen Preises durchaus schäme), von dem sein Verfasser sagt: „Wer eine genetische und folglich explizierende und demonstrirende Schrift ist schon um dieser ihrer formellen Beschaffenheit willen, keine für das allgemeine Publikum geeignete Schrift.“

Diese Leichtigkeit und Eleganz aber, die über die schweinst Problome hinweggleitet wie über billige Tagesfragen, ist es nicht zum mindesten, was gerade denkende Menschen, denen diese Probleme auch ins Gemüt greifen, von unserer Bewegung abhält. Wenn hier Besserung eintreit, wenn, gerade auch in führenden Organen, wissenschaftlicher Ernst, der mit Schwerfälligkeit und Duntelheit durchaus nicht identisch zu sein braucht, mehr Raum gewinnt, wird es auch mit der Anerkennung noch aufwen besser werden.

Attenhofer, Karau.

Die Früchte des Glaubens.

Am 17. Februar hat das Schwurgericht in Zürich vier Personen, die sich des Mordes oder der Beihilfe zu diesem Verbrechen schuldig gemacht haben, zu lebenslanger Zuchthausstrafe verurteilt. Die vier Missetäter sind alle im Glauben erzogen. Von der Angeklagten König jagte eine Zeugin aus: „Alle Morgen um sechs Uhr sprang die König in die Kirche, um zu beten.“ Während der Gerichtsverhandlungen sah die Angeklagte Bücher sich unerheblich verloren. Um auch ihre Mitangeklagten in das Verderben zu reißen, rief sie aus: „So wahr ein Gott im Himmel lebt, alle vier Angeklagten haben gewußt, um was es sich handelt, sie sind alle schuldig.“

Die fromme „Zürcherische Freitagszeitung“ klagt über die Schlechtheit der Menschen und schreibt am 18. Februar: „Es ist eine Schande, daß heute noch in öffentlichen Blättern Zürichs die Kartenjagden und die Waffengerei angepriesen wird.“ Das Blatt bezeichnet diese Kartenjagden als dämonische heidnischen Überglauken. Das ebenso abergläubisch ist, wenn von einem außerweltlichen, göttlichen Zauberflüster im Himmel alle nur denkbaren Behauptungen, die durch nichts erwiesen sind, gemacht werden, dies ist der genannten Zeitung nicht zum Bewußtsein gekommen. Das Blatt schreibt in derselben Nummer vom 18. Februar: „Im Panorama am Utoquai ist das neu ausgestattete Rundgemälde „Die Ertürmung

in unserer Geschichte, — auf die vier Jahre der Schweißerei in Hah und Gross — und auf die mäßigen Schlachtbände der vernichteten Zegession, — so sehe ich, daß auch dieses alles ein erbärmlicher Irrtum war.

Das, um was wir, die „Union der Hasser“ so gewaltsam fochten, war ein ungerechter, unrechte Beweggrund. —

Es war die Unbetung der Macht und ein Prunkanz der Macht an Umfang und Zeitdauer.

Eine einzige Stadt, treu genug, die Schlächterei sowohl, als auch die Sklaverei zu verabscheuen, hätte stehend einen größeren Wert, ein höheres Werk gezeigt, als das ganze ungestüme Gebiet.

Von dieser ausgebreuteten Saat wuchs der Imperialismus, der Militarismus, der Kapitalismus und ein ganzer Wald von hartnäckigen, tieflurzelnden Krankheiten, unter dessen Schatten wir noch heute ein ungeundes und verkrüppeltes Dasein führen.

Das zufällige Gute, — die Freiheit der Sklaven, aber höchstens eine illusorische, unverstehliche Freiheit, — eine Freiheit durch das Gesetz, und nicht, wie es sein sollte, durch das Herz, — hält dies wirklich so genau das Gleichgewicht der Wagschalen? —

8.

Nein, — Gewaltsamkeit vermag eine edle Sache nur herniederzuzerren.

Betrachte die französische Revolution.

Die Woge brüderlicher Liebe, die dahinbrauste, über das ganze feudale Frankreich!

Als Edelleute Ruhenträger unarmten und freiwillig ihre Borette und ihren hohen Rang von sich streiften.

Die Himmelsluft, die einem Volke neues Leben einflößte, —

Was verwandelte diese in einen so furchterlichen Geistersum, in welchem alle Höllen Regen, Donner und Blitz auf die hilflose Erde schleuderten? —

Göttin der Freiheit und Liebe, wie wurdest du böse umgeformt, — zu einem Teufel des Blutgerichts und des Hasses! —

Ich, sie kannten sich noch nicht, jene titanischen Lieb-